

Wilfried Gruhn · *Leo Kestenberg*



Leo Kestenberg, Berlin 1907

Wilfried Gruhn

*Wir müssen lernen,
in Fesseln zu tanzen*

Leo Kestenbergs Leben
zwischen Kunst und Kulturpolitik

wolke

Erstausgabe
© Wilfried Gruhn, 2015
Alle Rechte vorbehalten
Wolke Verlag, Hofheim
Umschlaggestaltung: Friedwalt Donner, Alonissos
Umschlagfoto: Leo Kestenberg am Klavier, um 1960
ISBN 978-3-95593-062-2
www.wolke-verlag.de

INHALT

Vorwort.	7
Vorspiel: Aufbruch und Ankunft	9
1 Frühe Kindheit und Elternhaus Rosenberg und Prag 1882–1889	15
2 Kunst und Sozialismus Lehr- und Wanderjahre: frühe Erfahrungen in Reichenberg 1889–1904	21
3 „Liebster, verehrtester Meister!“ Bei Busoni in Weimar 1900 und in Berlin 1904	37
4 Vom Pianisten zum Volkserzieher Sozialdemokratische Bildungsarbeit in Berlin 1904–1930	45
5 Bildungsidee und Kunstverständnis	81
6 Die Reformen des Preußischen Musikwesens Schul- und Privatmusikunterricht 1922–1932	101
7 Musikpolitik in Preußen Berlin 1920–1932	135
8 Universalismus und Internationalismus Exil in Prag und Paris 1933–1938	145
9 Am anderen Ufer Neubeginn in Tel Aviv 1938–1962.	169
10 Religion und Judentum, Sozialismus und Zionismus	203
11 „Wir müssen lernen, in Fesseln zu tanzen.“ Mensch – Lehrer – Künstler	213
Abbildungsverzeichnis.	221
Literatur	225
Register.	233



Leo Kestenberg nach Ankunft in Palästina mit Bronisław Huberman (3. v.r.) im Dezember 1938 in Ein Harod

Vorwort

Mit Leo Kestenberg tritt ein Repräsentant des intellektuellen deutschen Judentums in Erscheinung, das die europäische Aufklärung mit jüdischem Geist verband wie Leo Baeck, Martin Buber, Walter Benjamin, Hugo Bergmann oder Gustav Landauer, an denen die deutsche Kultur einst so reich war, von denen aber die meisten im Dritten Reich emigrieren mussten oder umkamen. So droht heute Leo Kestenberg zu einem bekannten Unbekannten zu werden, obwohl er eine so herausragende Persönlichkeit war und eine wirklich zentrale Rolle in der preußischen Kulturpolitik der Weimarer Republik spielte.

Die hier vorgelegte Monographie stützt sich auf die Schriften und Dokumente der kritischen Gesamtausgabe (Freiburg 2009–2013), seine umfangreiche Korrespondenz und die Dokumente aus dem Nachlass im Archiv der Universität Tel Aviv sowie auf alle verfügbaren Archivalien und Zeugnisse. Damit wird eine neue Würdigung des Lebenswerks von Leo Kestenberg möglich, der als Künstler und Pädagoge, als Bildungspolitiker und Reformers, als Organisator und Orchestermanager die Musikkultur seiner Zeit beeinflusst und weit darüber hinaus die Musikerziehung geprägt hat. Damit kann auch sein Beitrag zur Geschichte der Musikerziehung noch einmal neu gewichtet und gewürdigt werden.

Als universell gebildeter Künstler, überzeugter Sozialdemokrat (Sozialist), Pazifist und Volksbildner stand er mit vielen Künstlern und Intellektuellen seiner Zeit in enger Verbindung und wurde so zu einem Kristallisationspunkt der Kulturpolitik Preußens in den 1920er Jahren. Nach seiner Emigration nach Palästina 1938 trat er zum zweiten Mal als Reformers, Lehrer und Organisator in Erscheinung, der die israelische Musikerziehung neu begründet hat. Seine nachhaltige Wirkung auf

die Bildungspolitik und das Musikwesen in Deutschland wie in Israel mag als Beispiel für die große Bedeutung jüdisch aufgeklärten Geistes auf die Kultur- und Geistesgeschichte Europas gelten.

Für die großzügige Unterstützung bei der Beschaffung der Informationen danke ich allen beteiligten Institutionen und Archiven, dem Landesarchiv Berlin, dem Archiv der Akademie der Künste Berlin und dem Bundesarchiv Berlin, der Archivarin vom Staatlichen Landesarchiv in Liberec, Frau Jana Pazoutova, dem Archivar Dr. Yohanan Ron vom *Israeli Music Archive* an der Tel Aviv University, der Leiterin des Musikarchivs in der *National Library of Israel* Jerusalem, Frau Dr. Gila Flam, dem dortigen Archivar Dr. Stefan Litt, sowie der Leiterin des Archivs des *Israel Philharmonic Orchestra*, Avivit Hochstadter. Sie alle haben meine Arbeit unterstützt und gefördert. Dies gilt auch den ehemaligen Schülern Kestenbergs Menachem Pressler, Michal Smoira-Cohn, Judith Cohen, Aharon Shefi, Hadassa Ben-Haim und Ricci Horenstein, die mir auf verschiedene Weise wertvolle Informationen gegeben haben. In ganz besonderem Maße danke ich dabei der Enkelin Kestenbergs, Rahel Epstein in Haifa, die immer bereitwillig und unermüdlich mit Hinweisen und Auskünften zu den Lebensumständen der Familie bereitstand. Schließlich danke ich Frau Prof. Dr. Mechtild Fuchs, Pädagogische Hochschule Freiburg, und Herrn Prof. Dr. Matthias Kruse, Universität Hildesheim, die die Rohfassung des Manuskripts gelesen haben, für ihre Anregungen und Hinweise. Ebenso bin ich Dr. Warren Brodsky von der Ben Gurion University in Beer Sheva, Israel, zu großem Dank verpflichtet, der mich bei meinen wiederholten Forschungsaufenthalten in Israel gastfreundlich beherbergt und in vielen praktischen Fragen beraten hat. Herrn Peter Mischung vom Wolke Verlag gebührt mein besonderer Dank für die verlegerische Begleitung und Ermunterung, ohne die ein Buch nicht zu einer Publikation werden kann, um dann den Weg zu ihren Lesern zu finden.

Freiburg, im Winter 2014
Wilfried Gruhn

Vorspiel Aufbruch und Ankunft

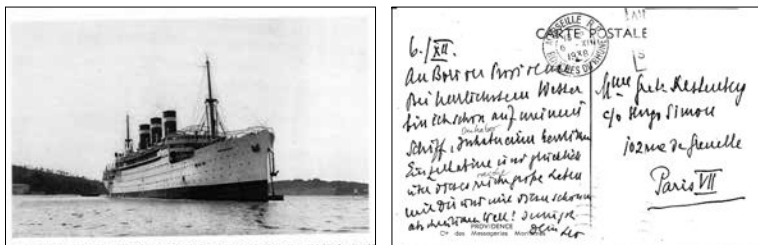
Die meteorologischen Bedingungen eines klaren Tages sollten so gar nicht zu der Situation einer erneuten Flucht passen, durch die sich Leo Kestenberg vor den Nationalsozialisten wieder einmal in Sicherheit bringen musste. Es herrschte schönsten Wetter mit wunderbar warmer Sonne¹, als am 6. Dezember 1938 die *Providence* pünktlich um 12 Uhr zur Reise nach Palästina in Marseille ablegte. An Bord befand sich Leo Kestenberg, ein jüdischer Künstler und Bildungsfachmann, der Ministerialrat im Berliner Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gewesen war und sich dem Zugriff der Nationalsozialisten nur durch die Flucht nach Prag entziehen konnte. Doch beim Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Böhmen konnte er auch dort nicht länger bleiben und floh nach Frankreich, wo er aber auch keine dauerhafte Lösung für sich und seine Familie finden konnte. Da erreichte ihn wie ein Rettungsanker ein Brief von Dr. Heinrich Simon, der aus der Druckerei Simon-Sonnemann in Frankfurt stammte und den er noch aus früheren Zeiten kannte, als Simon Redaktionschef bei der *Frankfurter Zeitung* war. Weil er aus jüdischem Haus stammte, war er schon 1936 nach Tel Aviv emigriert, wo er mit dem polnischen Geiger Bronisław Huberman bei der Gründung eines palästinensischen Sinfonieorchesters zusammenarbeitete, das vornehmlich aus deutschen und russischen Emigranten bestand.² Da er gerade dabei war, zu seiner Familie nach Europa zurückzukehren, suchte er einen Nachfolger als Geschäftsführer des *Palestine Orchestra*. Er wandte sich daher an seinen alten Bekannten Kestenberg, der sich gerade mittellos in Paris aufhielt

¹ Brief Kestenbergs an seine Frau vom 6.12.1938, GA 3.2, S. 205–207.

² Vgl. im einzelnen dazu von der Lüche, 1999.

und nach einer neuen Tätigkeit umschaute. Er schien ihm ein besonders geeigneter Nachfolger für diesen Posten zu sein, weil er ein angesehener Musiker mit großer Erfahrung und weitreichenden internationalen Beziehungen war. Nachdem dann auch Huberman selber angefragt und ihn in sein Haus am Genfer See eingeladen hatte, um die näheren Details des Orchestermanagements zu besprechen, sagte er schließlich trotz einiger Bedenken gegenüber dieser neuen, für ihn ungewohnten Tätigkeit zu. Dabei dürften ihm aber Hubermans Vorstellungen zu den Aufgaben des Orchesters in Arbeiterkonzerten und bei der Förderung jüdischer Komponisten durchaus nahe gelegen haben.³

Also schiffte er sich, nachdem alle Ausreiseformalitäten ins Britische Mandatsgebiet Palästina erledigt waren sowie zur Sicherheit auch ein Rückreisevisum nach Frankreich, wo seine Frau zurückgeblieben war, hinterlegt worden war, schließlich nach Tel Aviv ein.



Kestenbergs Nachricht an seine Frau Grete vom 6.12.1938 von Bord der MS Providence auf dem Weg nach Tel Aviv.

Aller Sorge über eine ungewisse Zukunft zum Trotz klingt seine Nachricht von Bord des Schiffes an seine Frau einerseits erleichtert, andererseits doch auch etwas bemüht fröhlich und optimistisch und zeugt von der inneren Spannung, in der er sich als „Inhaber einer herrlichen Einzelkabine und glücklich über dieses reiche große Leben mit Dir und mit dieser schönen abscheulichen Welt!“⁴ befand.

- 3 Vgl. Hubermans Ausführungen dazu in seinem Schreiben an den Bürgermeister von Tel Aviv, Meir Dizengoff, vom 27.1.1934, in: Huberman, 1969, S. II–13.
- 4 Postkarte an seine Frau, geschrieben an Bord der Providence am 6.XII.1938 (GA 3.2,

Unsicherheit und Sorge mögen ihn daher bedrückt haben, als er in der Frühe des 12. Dezember müde, aber voller Erwartung in Tel Aviv eintraf. Am Hafen wurde er von Heinrich Simon abgeholt und in eine Pension gebracht, von wo es dann gleich ins Büro des Orchesters ging, um sich mit den Mitarbeitern und seinen künftigen Arbeitsbedingungen bekannt zu machen. Es war nicht seine Art, lange zu grübeln, ob der Schritt ins Management des Orchesters richtig war. Welche Alternative hätte er damals auch gehabt? Er ergriff voller Elan die neue Chance und besuchte schon am ersten Abend ein Konzert des *Palestine Orchestra* mit Beethovens *Neunter Sinfonie*, die in einer Halle auf dem Messegelände Ta'aruchah der Stadt aufgeführt wurde. Bei dieser Gelegenheit lernte er die maßgeblichen Mitglieder des Orchestervorstands sowie den damaligen Schatzmeister des Orchesters, Colonel Frederick Kisch, kennen, der zugleich Vorsitzender der Exekutive der *Jewish Agency for Palestine*, d.h. der gesetzlichen Vertretung der Juden in Palästina war. Dieser hatte in der Britischen Armee gedient, was ihm während der Mandatszeit in Palästina sehr zugute kam, weil er enge Beziehungen zur Britischen Verwaltung unterhielt und so für das *Palestine Orchestra* zu einem wichtigen Vermittler wurde.

Schon vom ersten Tag an widmete Kestenberg seine volle Arbeitskraft der Programmplanung und Organisation des Orchesters. Zum Überlegen und Zweifeln blieb gar keine Zeit. Er schrieb also seiner Frau, sie solle sobald wie möglich nach Palästina nachkommen. Die Würfel waren gefallen. Erst viel später, als er seine Lebenserinnerungen schrieb, die er *Bewegte Zeiten*⁵ nannte, wurde ihm bewusst, dass die neue Tätigkeit als Geschäftsführer (*General Manager*) einen Bruch gegenüber allen seinen bisherigen Tätigkeiten bedeutete. Immer war er praktischer Musiker, Lehrer, Erzieher gewesen und hatte sich so auch als Ministerialbeamter verstanden. Nun sollte er bestimmen, organisieren und repräsentieren. Das waren für ihn ganz neue, bisher unbekannte administrative Aufgaben. Würde das, konnte es gut gehen? Das Orchester bestand aus vorzüglichen Exilmusikern, mehr Solisten als

S. 205). Er spielt darin auf Heines Gedicht „Im Mai“ an, in dem es heißt „O schöne Welt, du bist abscheulich“.

5 Neu herausgegeben im 1. Band der Gesamtausgabe (GA), Freiburg 2009, 205–398. Im Folgenden zitiert als BZ.

Ensemblemusikern, die aus ganz unterschiedlichen Kulturen stammten und hier im Exil bunt zusammengewürfelt waren. Arturo Toscanini dirigierte das Orchester, das eine hohe künstlerische Qualität auszeichnete, immer wieder als Gast. Einen ständigen Leiter gab es nicht, so dass sich der Prozess des Zusammenwachsens der einzelnen Musiker zu einem einheitlichen Klangkörper menschlich und organisatorisch schwierig gestaltete. Die Vorstellungen der Musiker und der Geschäftsführung klafften immer weiter auseinander, und es kam schließlich zu disziplinären Auseinandersetzungen. Die Ankunft an den neuen Ufern erwies sich somit als zunehmend problematisch und führte schließlich zum Bruch. Aber es hätte seinem Naturell als Tatmensch und Initiator, als Visionär des Neuen und Brückenbauer zwischen Kulturen und Traditionen widersprochen, einfach aufzugeben. Vielmehr fand er zurück zum „anderen Ufer“ und setzte dort fort, was ihn sein ganzes Leben angetrieben hatte: die Jugend musikalisch zu bilden, junge Pianisten und angehende Musiklehrer zu unterrichten und für diese Ausbildung die inhaltlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen zu schaffen. Und er bekannte sich auch wieder zu seinem Jüdisch-Sein,⁶ das so viele Jahre von dem sozialistischen und politischen Engagement überdeckt worden war.

Dem verschlungenen Lebensweg, der – wie er selbst schrieb⁷ – in vielfachen Wellenbewegungen verlaufen ist, aber immer auf dasselbe Ziel: die Musik und die Musikerziehung gerichtet war, wollen wir nun im chronologischen Gang der Ereignisse folgen. Palästina und Israel boten Leo Kestenberg eine neue Heimat. Im „Heiligen Land“, wie er es nannte, fand er wieder zurück zu den eigenen Wurzeln.⁸ Tel Aviv markiert damit den Aufbruch in eine neue Zeit und einen Neubeginn, dem er sich mit ganzer Kraft hinzugeben bemühte, und bedeutet zugleich aber auch die Rückkehr zur eigenen Vergangenheit. So schloss sich hier sein Lebenskreis. Aufbruch und Rückkehr, Abschied und Ankunft können als Siglen seiner Biographie gelten und bieten einen Schlüssel zum Verständnis seines Lebenswegs.

6 Zum Verhältnis Jude und Judentum, jüdischer Mensch und jüdischer Glaube siehe A. Oz & F. Oz-Salzberger, 2013, 182 ff.

7 BZ, GA I, 208.

8 Vgl. dazu Gruhn, 2013.



Leo Kestenberg 1939 bei einer Probe mit dem *Palestine Orchestra*, Tel Aviv



Prager Josefstadt (Josefov) mit der Pinkas-Synagoge (rechts im Vordergrund).
Undatierte Postkarte (um 1900)